

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift:](#)

►► [Zur Startseite](#)

[„Literarische Kostbarkeiten“](#)

[„Das neue Buch“](#)

## **„Kostbarkeiten sind selten“<sup>1</sup>**

### **Zwei Zeitschriften des Humboldt-Verlages: „Literarische Kostbarkeiten“ (1946–1947) und „Das neue Buch“ (1946–1948)**

TANJA GAUSTERER

Von der als Monatsschrift konzipierten Zeitschrift „Literarische Kostbarkeiten“ sind nur zwei Hefte erschienen, die 1946 und 1947 von der alleinigen Redakteurin Else Schulmeister zusammengestellt und vom Humboldt-Verlag in Wien herausgegeben wurden. Der Umschlag des ersten Heftes zeigte – passend zum Untertitel „Aus den Büchern der Welt“ – auf schwarzem Hintergrund eine Weltkugel, vor der in der linken Hälfte das Buchcover von Upton Sinclairs Roman „Welt-Ende“ abgebildet wurde.

„Wir werden eine Auslese aus in Österreich zum Teil noch unbekannter Weltliteratur treffen“, hieß es in der Vorbemerkung vielversprechend, „und versuchen, Amerikas Freizügigkeit in Sinn und Gestaltung, Englands Klarsichtigkeit in Gedankenform und -Prägung, Rußlands Ursprünglichkeit in Lebenskraft und -Meisterung, sowie den brillant geschliffenen Geist Frankreichs und die veredelnde Besinnlichkeit der Schweiz in Österreichs Grenzen tragen“.<sup>2</sup> Das Bemühen, diesem ansprechenden Programm gerecht zu werden, wird in der Zeitschrift durchaus glaubhaft vermittelt, wenngleich die insgesamt knapp 150 Seiten, die die beiden Hefte zusammen haben, diesen Plan nicht erfüllen konnten.

Auffällig an dieser Vorbemerkung ist vor allem der fehlende Hinweis auf Deutschland. Die deutsche Literatur bleibt ausgeblendet, der deutschsprachige Raum wird auf die Schweiz und Österreich reduziert. Obwohl die literarische Vorbildwirkung Amerikas, Englands, Russlands und Frankreichs weder ungewöhnlich noch neu ist, scheint mit dieser Länderauswahl doch deutlich zu werden, dass hier politische Gefälligkeiten wirken sollten. Die neutralen Eidgenossen und die vier alliierten Siegermächte mit ihren tadellosen Attributen waren im Jahr 1946 wohl besser zu gebrauchen gewesen zu sein als der einstige Kriegsverbündete

---

<sup>1</sup> Die Redaktion: Zum Beginn. In: Literarische Kostbarkeiten (im Folgenden: LK), I.1, S. [1].

<sup>2</sup> Ebd.

Deutschland. Die einzigen ‚deutschen‘ Beiträge blieben Richard Dehmels Gedicht „Dichtersprache“ und zwei Übersetzungen von Klabund.<sup>3</sup>

Um die ‚veredelnde Besinnlichkeit‘ der Schweiz zu betonen, kam der Zeitschrift ganz aktuell die Nobelpreisverleihung an Hermann Hesse entgegen, dessen Würdigung an der Spitze des ersten Heftes stand. Ein einführender Essay, in dem die einzelnen Werke des Schweizer kurz charakterisiert werden, ein Auszug aus „Siddhartha“, „einem seiner reifsten und vollendetsten Werke“,<sup>4</sup> und zwei Gedichte stellten den Schriftsteller auf insgesamt sechzehn Seiten vor.<sup>5</sup> Diese anregende Mischung, den Autor und sein Werk zu präsentieren und die Ausführungen mit Textproben abzurunden, blieb nicht allein dem amtierenden Nobelpreisträger vorbehalten. Nachgestellt wurde ihm die von der Schwedischen Jury bereits 1937 ausgezeichnete Pearl S. Buck. Ähnliche Portraits folgten noch im ersten Heft für Upton Sinclair und John Steinbeck (im Reigen der Großen eine rühmliche Ausnahme, da er zwar in den USA bereits populär, im deutschsprachigen Raum aber mangels Übersetzungen noch weitgehend unbekannt war) und im zweiten für Paul Claudel.

Obwohl die Zeitschrift keine großen Experimente wagte, gab es dennoch interessante Ansätze, über den Tellerrand des Kanons hinauszublicken, z. B. mit zwei chinesischen Gedichten in der Übersetzung Klabunds. Ein Ausflug ins 19. Jahrhundert wurde mit einem Auszug aus Franz Grillparzers Autobiographie, in dem er seine Frankreich-Erlebnisse und den Kontakt zu französischen Autoren sowie zu Ludwig Börne und Heinrich Heine kritisch darlegte, unternommen. Ein Kuriosum folgte im zweiten Heft: „Abschiedsbriefe großer Österreicher“ sollten zeigen, „mit welchen Erwartungen, Vorstellungen und Befürchtungen große Männer und Frauen der österreichischen Geschichte ihrer letzten Stunde entgegensahen oder sie erlebten“.<sup>6</sup> Die folgenden Ausführungen von österreichischen Hochadligen, Komponisten, Autoren etc. wie z. B. von Margarethe von Österreich, Marie Antoinette, Andreas Hofer, Franz Schubert, Adalbert Stifter und Stefan Zweig wurden mit Rilkes Gedicht „Schlußstück“ („Der Tod ist groß“ ...) beendet.

Wenn die Zeitschrift ihr wichtig erscheinende Autoren ins Rampenlicht bringen wollte, dann stand das hauptsächlich unter sozialen Gesichtspunkten. Im ersten Heft etwa wurde der Schriftsteller und Pädagoge Ernst Kappeler, der sich vor allem um die Jugenderziehung bemühte, unter dem Titel „Ein Kündler des Menschheitsglaubens“ vorgestellt. Das Engagement des jungen Schweizer passte zwar weniger in das weltliterarische Programm der

---

<sup>3</sup> Thomas Mann und Erich Maria Remarque fanden zumindest im Rezensionsteil Erwähnung.

<sup>4</sup> Hermann Hesse. In: LK I.1, S. 6.

<sup>5</sup> Hermann Hesse. In: LK I.1, S. 3–18.

<sup>6</sup> Abschiedsbriefe großer Österreicher, II.1, S. 24–35, hier S. 24.

„Literarischen Kostproben“, aber sehr wohl in das didaktische: „Ja – wir müssen wieder lernen, an die Güte des Menschen zu glauben, an seine Bestimmung zum friedlichen Nebeneinander, zum Verstehen von Seele zu Seele“, wie es in der Vorbemerkung hieß.<sup>7</sup> Unter ähnlicher Prämisse wurde Paul Claudel im zweiten Heft vorgestellt, bei ihm lag die Betonung auf dem religiösen Impetus, der mit der Erzählung „Die Perle“ (in der Übersetzung von Lilly von Sauter) und dem Gedicht „Maria in der Mittagsstunde“ unterstrichen wurde. Unter geschichts- und sozialkritischem Aspekt wurden auch die beiden Bücher der jungen Norwegerin Synnöve Christensen lobend erwähnt, die sich beide mit dem Zweiten Weltkrieg in Norwegen auseinandersetzten und „auf zeitgeschichtlichen Dokumenten“ fußten.<sup>8</sup>

Einen interessanten Weg beschritt die Zeitschrift mit der Besprechung der Neuerscheinungen. Hier fand man keinen klassischen Rezensionspool verschiedener Kritiker vor, sondern einen Querschnitt in Form eines fingierten Gesprächs.<sup>9</sup> Robert und Paul, zwei versierte Buchkenner, waren die Protagonisten der Rubrik „Hier spricht man ... über Bücher“. Zumeist einhellig, zuweilen auch kontroversiell taten die beiden ihre Meinungen kund und räumten vor allem den amerikanischen (John Dos Passos, John Steinbeck, Thornton Wilder) und britischen (A. J. Cronin, Aldous Huxley, William Somerset Maugham, J. B. Priestley) Neuerscheinungen breiten Raum ein. Ansonsten wurden Neudrucke von Anton Tschechow freudig begrüßt, während Erich Maria Remarque „Am besten nichts Neues“ schreiben sollte und auch Thomas Manns historische Stoffbearbeitungen ambivalent betrachtet wurden. Im Falle der Bewertung des Italieners Ignazio Silone wurde die Zeitschrift ausnahmsweise politisch wertend: „Diese zeitgetreuen Abbilder unseliger Diktatur werden noch eine beredete Sprache sprechen, wenn der Faschismus nur mehr ein paar Seiten in den Geschichtsbüchern kommender Generationen einnimmt“.<sup>10</sup> Ein wahrhaft frommer Glaube! – Die dialogische Aufbereitung der Literaturempfehlungen, die ja nur ein paar Sätze auf einen Autor verwendete, war eine interessante, pragmatische Lösung, um die von der Zeitschrift favorisierte Literatur vorzustellen.

Mehr als diese zwei Hefte wurden nicht veröffentlicht, obwohl die „Literarischen Kostbarkeiten“ ursprünglich „zwölfmal jährlich, möglichst monatlich“ erscheinen wollten.<sup>11</sup>

---

<sup>7</sup> Zum Beginn. In: LK I.1, S. [1].

<sup>8</sup> Vgl. LK II.1, S. 17.

<sup>9</sup> Im ersten Heft wurde dieser ‚Dialog‘ mit dem nicht aufzulösenden Kürzel „-elma“ gezeichnet.

<sup>10</sup> -elma: Hier spricht man ... über Bücher. In: LK II.1, S. 76–78, hier S. 78.

<sup>11</sup> Vgl. Impressum auf der vorderen Umschlagsinnenseite.

Für ein drittes Heft wurden noch Beiträge u. a. von Romain Rolland, George Bernard Shaw und Georg Trakl angekündigt.<sup>12</sup>

Gedacht waren die „Literarischen Kostbarkeiten“ grundsätzlich als Ergänzung zur Zeitschrift „Das neue Buch“, die parallel ab November 1946 im Humboldt-Verlag erschien und ebenfalls von Else Schulmeister redigiert wurde. Die „Literarischen Kostbarkeiten“ sollten „neben vielem anderen auch charakteristische Auszüge aus Neuerscheinungen und Neuauflagen zahlreicher Bücher bringen [...], die in unserer Zeitschrift ‚DAS NEUE BUCH‘ angekündigt werden“.<sup>13</sup>

Im Gegensatz zu den „Literarischen Kostbarkeiten“, die Autor und Werk gleichermaßen würdigen und auch die Texte für sich sprechen lassen wollten, wirkte „Das neue Buch“ vor allem buchempfehlend und informativ:

Wegweiser und Führer zu sein zu neuen Büchern – zu neuen Freunden. In periodischer Reihenfolge wollen wir die Neuerscheinungen des In- und Auslandes aufzeigen. Darüber hinaus sollen Programmgespräche einheimischer und ausländischer Verlage es ermöglichen, einen Blick auf die Planung von morgen zu werfen.

Vor allem aber wollen wir dazu beitragen, die heimische Buchproduktion bekanntzumachen und zu fördern. Unter den großen Buchzentren der Welt soll Wien den Ruhm einer Buchstadt erringen. Hierzu das Beste zu leisten, sei unser vornehmstes Ziel.<sup>14</sup>

Passend zum Untertitel „Nachrichten für Bücherfreunde“ (der kurzfristig für die beiden ersten Hefte des zweiten Jahrgangs in „Zeitschrift für Bücherfreunde“ geändert wurde) konzentrierte man sich auf Kurzrezensionen („Neues vom Büchermarkt“) und Berichten aus der Buch- und Verlagswelt („Aus aller Welt“ und „Was bringt die nächste Zeit“).

Textproben wurde hingegen wenig Raum geboten. Dafür vorgesehen war immerhin die Rubrik „Der Autor hat das Wort“. Im ersten Heft wurde ein Brief von George Bernard Shaw an seinen amerikanischen Kollegen Upton Sinclair abgedruckt, in dem der Ire Sinclairs Roman „Welt-Ende“ lobt.<sup>15</sup> Ganz dem verlagsorientierten Ansinnen der Zeitschrift wurden im zweiten Heft des ersten Jahrgangs zwei Briefe von Ernest Hemingway und Upton Sinclair an den Verleger Ernst Rowohlt, der den beiden von seiner in Planung befindlichen und mittlerweile berühmt gewordenen RoRoRo-Paperback-Reihe berichtete, abgedruckt. Stefan Zweig wurde auch hier – wie in den „Literarischen Kostbarkeiten“ – nur mit seinem Abschiedsbrief einbezogen. Außerdem kamen im zweiten Jahrgang Carl Spitteler, Josef

---

<sup>12</sup> Vgl. hintere Umschlaginnenseite des zweiten Heftes.

<sup>13</sup> LK I.1, S. 37.

<sup>14</sup> Das neue Buch (im Folgenden: NB), I.1, S. 4.

<sup>15</sup> Sinclairs „Welt Ende“-Cover zierte, wie oben erwähnt, auch den Titel des ersten Hefts der „Literarischen Kostbarkeiten“.

Popper-Lynkeus, Bruno Walter und Max Brod ‚zu Wort‘. Im letzten Heft fiel die Abteilung weg. Im zweiten und dritten Heft des ersten Jahrgangs wurden auch in der Rubrik ‚Bücher, von denen man spricht‘ Neuerscheinungen mit Textproben vorgestellt. Von einzelnen Gedichten abgesehen wurden ‚griffige‘ Schriftsteller-Aussprüche, Reflexionen u. ä. eingestreut, z. B. von Grillparzer, Hesse, Aldous Huxley, ‚Maximen‘ von Vauvenargues und im ersten Heft des zweiten Jahrgangs eine Zusammenschau verschiedener Autorenstimmen zum Thema ‚Von der Kunst des Lesens‘. Das letzte, 1948 erschienene Heft bot als Textprobe überhaupt nur noch das Gedicht ‚Gesang an die Lichtdurchdrungenen‘ von Juliane Ludwig-Braun.

Im Unterschied zu den ‚Literarischen Kostbarkeiten‘, die nach einem Herbstheft 1946 nur noch eine Fortsetzung 1947 schafften, brachte es ‚Das neue Buch‘ immerhin auf fünf Nummern, wobei beide für ein monatliches Erscheinen warben und ‚Das neue Buch‘ erst im letzten Heft ‚erscheint derzeit nur fallweise‘ anmerkte. Offenbar hatte die Währungsreform 1948 auch den Humboldt-Verlag zum Sparen gezwungen, und so war man weit entfernt davon, das ursprüngliche Anliegen, Wien zur Buchstadt zu machen, umzusetzen. Oskar Maurus Fontana nahm damit in seinem kritischen Aufsatz ‚Wien als Bücherstadt‘ auch das Schicksal des Verlages und der Zeitschrift vorweg:

Man hat den Eindruck, daß 1945 zuviele glaubten, das Verlagswesen sei ein Schlaraffenland, wo einem die gebratenen Tauben in den Mund flögen. Darum setzten auch die meisten der neuen Wiener Verlage mit einem Riesenapparat ein, als seien wahre Bücherfabriken zu errichten. Die Produktionskrise, die vor allem das vergangene Jahr charakterisiert, zerstörte diesen Glauben von den Bücherfabriken mit rauher Hand.

Hat schon die Produktionskrise unter den Wiener Verlegern die Spreu vom Weizen gesondert, so wird das noch mehr die eben beginnende Absatzkrise tun, die als eine Folge der Geldabwertung auftritt. [...] Wien kann eine Bücherstadt nur dann werden und als solche sich zu entscheidender Größe entfalten, wenn es sich von allen inflationistischen Tendenzen, auch solchen des Geistes, frei und fern hält [...].<sup>16</sup>

### ▲ Zum Anfang des Dokuments

►► Zum Grundeintrag der Zeitschrift:

►► Zur Startseite

„Literarische Kostbarkeiten“

„Das neue Buch“

---

<sup>16</sup> Oskar Maurus Fontana: Wien als Bücherstadt. In: NB III.1, S. 3.